

POINTED OUT

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliografische Information durch die Österreichische Nationalbibliothek:
Die Österreichische Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Österreichischen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://www.onb.ac.at> abrufbar.

© Lisa-Katharina Florreither
Coverbild von Gordon Johnson auf Pixabay
Coverdesign: Andreas Wieckowski (andwieg@gmail.com)
Kapiteltrenner von Gordon Johnson auf Pixabay
Lektorat: Mentorium GmbH, Berlin, <https://www.mentorium.de>
Originalausgabe Mai 2025
© Gesamtherstellung Pohlmann Verlag, 49196 Bad Laer
www.pohlmann-verlag.de
Printed in EU

ISBN 978-3-948552-56-5

Lisa-Katharina Florreither

POINTED OUT

Pohlmann Verlag

Inhaltsverzeichnis

Emma.....	7
Maximilian	71
Jakob	120
Paul	148
Anna.....	190
Emilia.....	239
Nopoint	279
Pointed out.....	354
Die Autorin	451

Emma

„Ring, ring, ring, ring!“, ertönt der alte Wecker, den Emma vor ein paar Tagen aus dem Altstoffsammellager stibitzt hat. Nicht nur einmal ist sie an diesem umzäunten Industriegebiet vorbeigegangen und hat ein lautes, makelloses Klingeln vernommen. *Zu schade, ihn einzuschmelzen oder gar wegzuzwerfen ...*, hat sie sich immer wieder gut zugeredet. Von ihren Brüdern weiß sie über ein kleines Loch im Drahtzaun Bescheid, durch das sie früher oft geklettert sind, um noch intakte Elektrogeräte vor der Zertrümmerung zu bewahren. Heute passen sie dort nicht mehr durch, aber Emma ist sehr dünn und trotz ihrer 1,75 Metern enorm gelenkig und biegsam. Geld für neue Geräte ist bei ihrer Familie meist Mangelware, sie kommt Monat für Monat über die Runden und kann gerade so genug für die Miete und Lebensmittel aufbringen, aber von einem sorgenfreien Leben ist sie weit entfernt. „Ring, ring, ring!“, hallt es weiter durch das muffige, dunkle Zimmer, doch eine verschlafene Stimme übertönt das Klingeln kurzzeitig. Emmas Freude über ihr altes Fundstück verfliegt schnell: „Ahhh, hätte ich dich dort gelassen, wo du hingehörst. Es kann nicht schon wieder fünf Uhr morgens sein, ich habe noch nicht einmal richtig geschlafen!“ Langsam dreht sie sich in Bauchlage und blickt starr an die Decke. Doch dann bestätigt kleines Kinderfußgetrampel die Tageszeit. Vor lauter Frust hat Emma vergessen, auf ihre Zimmergenossin Rücksicht zu nehmen. Diese spielt mittlerweile quietschfidel mit dem vom Bett herabhängenden, geflochtenen,

strohblonden Zopf ihrer großen Schwester. Langsam gewöhnen sich Emmas Augen an die Dunkelheit und sie erkennt wieder die Umriss ihres kargen, kleinen, unaufgeräumten Schlafzimmers, in dem sie diese Nacht mehrmals mit der Kleinen auf und ab gegangen ist und Kinderlieder gesungen hat. „Guten Morgen, kleine Maus, wie kannst du nur um die Uhrzeit nach so wenig Schlaf munter sein?“, fragt Emma erschöpft und hebt gleichzeitig die Zweijährige zu sich ins Bett, die verkrampft versucht, den Rapunzelzopf dabei nicht aus den Fingern gleiten zu lassen. „Fünf Minuten bekommst du noch, aber dann wird gefrühstückt.“ Verträumt beobachtet sie die dunklen Umriss ihrer Schwester Marie und macht sich Gedanken über ihre Zukunft: „Ach, würde ich doch nur B-Points für dich bekommen, dann würde ich sie sammeln und dir übertragen, damit du mit zehn Jahren in eine gute Schule gehen, nette Leute kennenlernen und ein besseres Leben führen könntest. Die Kindermädchen der Highpoint bekommen bestimmt tonnenweise B-Points für ihre Arbeit und jetzt erkläre mir doch einer einmal, weshalb ich für dasselbe nichts erhalte. Aber wer würde sie mir bezahlen? Highpoint müsste man sein, kein Kummer über die Zukunft, kein Wetteifern um das Punktekonto, keine Sorgen darüber, was am nächsten Tag auf dem Frühstückstisch stehen soll. Highpoint. Oder wenigstens Middlepoint, die haben auch ein schönes, sorgenfreies Leben. Aber nein, mein liebes Schwesterlein, du und ich haben das Pech, in eine Lowpointfamilie geboren worden zu sein. Punkte, Punkte, Punkte, nichts als Punkte. Zwar besitzen wir nahezu nichts, aber wir haben uns. Und wer

könnte bei einer so zuckersüßen Engelsschwester wie dir Trübsal blasen?“ Langsam wendet Emma ihren Blick von ihrer spielenden Schwester ab, schwenkt über die in die Jahre gekommenen Vorhänge, durch deren Mottenlöcher das Licht der Morgensonne durchschimmert, verweilt etwas auf den Schranktüren, die durch mehrere Nägel und Holzbretter zusammengehalten werden, betrachtet die modrigen Bettlaken und lugt abschließend auf ihren Wecker. „Oh mein Gott, schon so spät? Fünf Minuten habe ich gesagt“, ermahnt sie sich selbst und springt aus dem Bett. Dann schnappt sie sich ihre Schwester Marie, stapft etwas schwindelig wegen der schnellen Bewegung Richtung Türe und lächelt ihr im Augenwinkel zu: „Fünf Minuten, keine zehn, Madame. Mit dir verplappert man sich auch immer. Ab nach unten!“

Im bescheidenen, 20 Quadratmeter großen Wohn-, Ess-, Koch- und Aufenthaltszimmer ist bereits Leben eingekehrt. Emma sucht schlechten Gewissens den Blick ihrer Mutter und nickt ihr entschuldigend zu. Diese bereitet schon das Frühstück für ihren Ehemann und ihre zwei Söhne zu, die bald darauf zu ihrem Arbeitsplatz auf der Baustelle müssen. Sie selbst bringt täglich 12-Stunden-Schichten im L-Supermarkt hinter sich. Üblicherweise ist Emma für das Frühstück zuständig, als einzige sich im Arbeitsalter befindende, nicht arbeitende Person im Haushalt ist es ihre Pflicht, sich um alles, was in der kleinen Mietwohnung anfällt, zu kümmern. Sie hat ihren Pflichtschulabschluss mit 15 gerade so geschafft, ist Durchschnittsschülerin gewesen, denn ihr haben die Zeit, das Arbeitsumfeld und die

Unterstützung von zuhause gefehlt, um mehr aus sich heraus-
holen zu können. Ihre Brüder und Eltern arbeiten, um die
Familie zu erhalten, und haben keine Zeit für Hausaufgaben
oder das Abprüfen von Testfragen. Als Emma endlich ihren
Schulabschluss geschafft hat, braucht sie die Familie zuhause,
seit zwei Jahren kümmert sie sich nun um den Haushalt und
ihre kleine Schwester. Eigentlich sollte sie eine Lehre machen,
aber mittlerweile wird sie hier mehr gebraucht, als der Familie
ihr Einkommen nützlich sein könnte. Selbst als sie sich nach
einem Jahr für eine Lehrstelle beworben hat, will sie niemand
mit diesem Zeugnis und dem Loch im Lebenslauf aufnehmen.
Mittlerweile sieht sie ihre Situation als Chance, all das für ihre
kleine Schwester zu tun, was für sie niemand gemacht hat. Mit
ihr lernen, Hausaufgaben erledigen, am Nachmittag im Park
spielen und ihr zu einem besseren Leben verhelfen. Dass sie
deshalb immer wieder kurz vor dem Abstieg zu Pointless steht,
macht Emma nichts aus. Emmas Mutter würde ihrer Tochter
nie Vorwürfe machen, ganz im Gegenteil, denn sie weiß, was
sie für ihre Familie aufgibt. Ihre Mittellosigkeit verschafft ihr
ihrem Kind gegenüber täglich ein schlechtes Gewissen. Aber
ihren Job zu kündigen und gegen ein Ausbildungsstartgehalt
einzutauschen, ist für die Familie keine Option. Wie jedes Mal,
wenn Emma zu spät aufsteht, erwidert ihre Mutter mit sanftem
Blick: „Dazu sind Mütter doch da.“ Danach nimmt sie ihr
Frühstücksbrot, greift zum Filterkaffee und setzt sich zu ihren
Söhnen an den Tisch, die sich wie jeden Morgen in einer hitzigen
Diskussion mit ihrem Vater über das B-Pointsystem befinden.

„Redpoints, Redpoints. Ich halte nichts von diesen bescheuerten Redpoints. Sie schließen uns, die alte Arbeitergeneration, aus!“, echauffiert sich Emmas Vater lautstark am Frühstückstisch, als sein ältester Sohn ihm erneut versucht zu erklären, dass er mit Leichtigkeit Redpoints durch Follower auf den Social-Media-Plattformen erhalten könne, aber sich hierfür nur ein Smartphone zulegen müsse. „Ich habe kein Geld für solche Luxusgüter und keine Zeit dafür, mich täglich in irgendein Internetcafé zu setzen, teure, braune Brühe zu bestellen, nur damit ich in einen Computer hineinstarren und wild auf der Maus herumtippen kann. Wisst ihr, ich verdiene meine Punkte, die einzig wahren, nämlich Greenpoints, noch mit ehrlicher, harter Arbeit, da hat man keine Zeit für neumodische Hirngespinnste. Wenn ich mich mit meinem Freund unterhalten möchte, dann spreche ich ihn immer noch an und klicke nicht hirnlos auf seinem Bild herum oder bewerte das Gespräch am Ende mit Punkten. Auch wenn ich dafür keine Redpoints bekomme, so habe ich wenigstens ehrliche Freundinnen und Freunde, die auch existieren.“

„Vater, du verstehst das B-Pointssystem einfach nicht. Was bringen sie dir, wenn sie mit dir sprechen, aber du dein Punktekonto nicht mit ihnen auffüllen kannst? Denke doch mal nach, wie viele Redpoints wir erreichen könnten, wenn wir uns alle um unsere Onlinepräsenz bemühen würden? Überlege doch, wie viele Punkte du Marie kurz vor ihrer Eingliederung ins System übertragen könntest? Für uns ist es zu spät, aber denke an Maries Punktezeitung“, erwidert er warmherzig. – Der zweitälteste Sohn schaltet sich nach dem Herunterschlingen des

Frühstücks nun auch dazu und hakt ein: „Vater, willst du allen Ernstes noch eine Tochter haben, die keine Zukunftschancen hat, mit ihren gerade einmal 160 Punkten regelmäßig kurz vor der Pointlessgrenze steht und froh sein kann, einmal einen Mann zu finden, der sie erhält? Nichts für ungut, Emma.“ Beschämt über die Worte, die ihm gerade aus dem Mund gekommen sind, blickt er zu seiner kleinen Schwester hinüber, die mit Marie auf dem Arm nun ganz klein geworden und den Tränen nahe ist.

Mit einem kurzen Kopfschwenker macht sie ihm verständlich, dass es in Ordnung sei. Doch das ist es nicht, sie weiß, wie es um sie steht, sie weiß, welche Hürden ihr im Leben noch bevorstehen. Sie weiß, dass sie, wenn sie nicht langsam beginnt, ihr Punktekonto aufzubessern, einmal als Pointless enden könnte, aber wann sollte sie das erledigen? Zwischen dem Babysitten, dem Einkaufen, dem Wäschewaschen und der Unterstützung der alten Frau Elsa bleibt einfach keine Zeit für Green-, Red- oder Bluepoints.

Emma, die gerade noch wie angewurzelt mitten im Zimmer gestanden hat, springt schnell auf, stellt Marie in ihr Laufgitter und beginnt mit dem Abwasch.

Der Vater kneift zornig seine Augen zusammen. Er ist enttäuscht von sich, dass er als Vater nichts gegen die Situation machen kann, und erleichtert, dass weder Emma noch jemand anderes darauf reagiert hat. „Das lass nur meine Sorge sein, schau du lieber auf die Uhr und mach dich auf den Weg, es ist kurz vor sechs, deine Schicht beginnt gleich und du kannst dir

keinen Punkteabzug wegen Unpünktlichkeit leisten“, fordert er seinen Sohn auf.

Das Zimmer leert sich, die Brüder machen sich auf den Weg zur Arbeit, die Eltern verabschieden sich, wünschen Marie einen schönen Tag und ermahnen sie, anständig zu sein sowie auf ihre große Schwester zu hören. Dann verlassen sie die Zweizimmerwohnung. Zurück bleibt Emma mit ihren Gedanken. Gedanken über ihre Zukunft, über ihre Vergangenheit und über das B-Pointssystem. Während sie den Abwasch in Trance erledigt und unablässig einen Blick auf Marie in ihrem Laufstall wirft, beginnt sie, für ihre kleine Schwester das auf sie zukommende B-Pointssystem begreifbar zu machen: „Dein Bruder hat schon Recht mit seinen Behauptungen, ich will ihm nicht widersprechen. Du kannst froh sein, dass deine Eingliederung noch acht Jahre auf sich warten lässt. Verstehen solltest du das System aber schnell, am besten sofort, denn dieses wird dein Leben bestimmen ... Kleine Maus, deine Familie lebt in der Stadt Pannonien, eine Stadt wie jede andere auf dieser Welt, die durch das B-Pointssystem bestimmt wird. Du wirst sehr schnell merken, dass es hier Menschen gibt, die glauben, besser als andere zu sein. Nun ja, laut dem System sind sie das auch, denn sie gehören einer höheren Klasse an. Alle Menschen auf dieser Erde werden anhand ihres Punktestatus in vier Gruppen eingeteilt. Wir gehören den Lowpoints an, der zweitniedrigsten Klasse im System. Alle Mitglieder deiner Familie haben zwischen 150 und 399 Punkte auf ihrem Konto, nicht gerade viel. Doch sei froh, dass wir nicht zu den Pointless gehören, auch wenn ich

es immer wieder herausfordere. Sie stellen die letzte Stufe im Gesellschaftssystem dar. Aus dieser Klasse wieder herauszukommen, ist fast unmöglich. Achte also darauf, meine kleine Maus, dass du nie unter 150 Punkten hast und schon gar nicht ins Minus kommst. Deine Möglichkeiten wären so beschränkt und aussichtslos, da kann dich selbst deine Familie nur schwer wieder herausboxen, alles klar?“

Marie muss mitbekommen haben, dass Emma ihr gerade eine wichtige Information weitergegeben hat, denn sie fixiert ihre Schwester mit gesenkten Brauen und nachdenklichem Blick.

Als Emma etwas ernst zurückstarrt, beginnt Marie beinahe zu weinen, weshalb sie sofort weitererzählt: „Aber kein Grund für Tränen, ich kümmere mich schon um dich, wir stemmen die Schule gemeinsam und eines Tages schaffst du es vielleicht, als Aufsteigerin zu den Middlepoints zu gelangen. Vergiss aber nicht, wer dir dabei geholfen hat, wenn du reich und sorgenlos bist, abgemacht? Die Middlepoints repräsentieren die Mittelschicht unserer Gesellschaft. Du bekommst Zutritt in schicke M-Caféhäuser, M-Kinos, M-Restaurants oder M-Supermärkte mit einer Auswahl, davon kannst du nur träumen. Vor allem du, meine Liebe, mit deiner Glutenunverträglichkeit, wärst im Schlaraffenland. Einmal dort Zutritt zu erhalten, das wäre mein Traum. Doch jetzt kommen wir zu den Superreichen, zur Crème de la Crème, den Highpoints. Sie haben mit Abstand die meisten Punkte auf ihrem Konto und Zutritt in alle H-Läden, H-Kinos und H-Gebäude. Angeblich existiert sogar eine geheime

Gesellschaft namens Goldenpoint, in die nur die Reichsten der Reichen Zutritt bekommen, weil ihnen ihr Status wohl noch immer nicht ausreicht. Aber ob das stimmt, kann ich dir nicht versichern. Ich glaube, diese Goldenpoints sind nur ein Mythos, der den Highpoints vermitteln soll, dass sie unentwegt weiter an sich arbeiten sollen und nie am Ende angelangen. Warum sollten sie sonst jeden Tag aufstehen, wenn sie alles haben, was das Herz begehrt? Sie besitzen über 1.500, musst du wissen.“

„Punkte, Punkte, Punkte“, lallt Marie los und unterbricht ihre Schwester, jedoch ohne böse Absicht. Sie ist stolz, einige Worte nachplappern zu können.

Daraufhin entgegnet ihr Emma Folgendes, während sie den Abwasch beendet und eine abgelaufene Packung Smarties, die es im L-Supermarkt im Angebot gegeben hat, öffnet und drei Farben herauspickt: „Richtig, Punkte, aber wie bekommt man sie nun? B-Points werden in Greenpoints, Bluepoints und Redpoints unterteilt.“ Währenddessen legt sie einen Haufen jeder Farbe vor Maries Laufstall, sodass sie sie genau erkennen kann.

„Grün!“, schreit Marie ihrer Schwester zu und hält dabei ihren abgegriffenen, zerkratzten und grünen Traktor hoch.

„Korrekt, kleine Maus“, zwinkert Emma ihrer Schwester bestätigend zu und setzt ihre Ausführung fort, während sie die grünen Smarties Marie und sich in den Mund schiebt. „Grün spiegelt das ökonomische Kapital einer Person wider, also Vermögen, Verdienst und Geld, von dem unsere Familie leider nicht ansatzweise genug hat. Also, für Geld, das du hast oder

machst, bekommst du Punkte. Je mehr, umso besser.“ Emma greift nun nach den blauen Schokoladendrops und verteilt sie wieder gerecht an sich und Marie, die die Verteilung der nächsten schokoladigen Köstlichkeit kaum erwarten kann. Nach einer kurzen Genuss-Sekunde erklärt sie weiter: „Unsere blauen Smarties stehen für Bluepoints, das kulturelle Kapital. Hier zählt nur, wie intelligent und gut ausgebildet du bist. Soweit ich mich an meine Schulzeit erinnern kann, bekommt man auch für den Besitz von Kunst- und Kulturgütern sowie Kulturwerkzeugen blaue Smarties, ahhh, Punkte. Theateraufführungen, Museumsbesuche und dergleichen. Ich kann dir aus eigener Erfahrung sagen, dass du dir das gleich wieder abschminken kannst. Kunst und Kultur sind nur etwas für Middle- und Highpoints. Wer von uns kann sich schon den regelmäßigen Besuch in einem Museum leisten? Außerdem kommen wir nur einmal pro Monat hinein, sonst sind diese Gebäude nur für Middle- und Highpoints zugänglich. Bildung, ja, mit Bildung kannst du etwas erreichen, haben sie mir ständig in der Schule verklickert, diese Middlepointlehrerinnen und -lehrer, die doch keine Ahnung haben, was bei uns zuhause los ist. Sie mussten mit 13 sicher nicht den Haushalt schmeißen, sich das Zimmer mit zwei älteren Brüdern teilen, die nie, wirklich nie, ihre Klappe halten konnten, kochen, Wäsche waschen und so nebenbei auch noch Hausaufgaben erledigen und für Tests lernen. *Wie willst du denn etwas werden?*, haben sie mich gefragt. Die einzige Frage, die ich mir gestellt habe und auf die ich eine Antwort gebraucht hätte, war jedoch, wie ich es schaffen sollte, mit den letzten

13 Euro, die ich auf meinem Armband hatte, meine Schulbücher, die neuen Winterschuhe, die ich so dringend benötigt hätte, und das Mittagessen für die nächsten zwei Wochen zu bezahlen. Mit Bildung kann ich das nicht vergüten. Musikstunden sollte ich nehmen, aber mir haben Zeit und Geld dafür gefehlt, auch wenn ich als Kind gerne gesungen habe. Ein Jahr habe ich Gesangsunterricht in der Volksschule genossen, als unsere Großmutter noch am Leben war, sie hat ihr letztes Geld dafür ausgegeben. Und was habe ich dafür bekommen? Ganze 24 Punkte. Und dann auch noch die Krönung: Mein Pflichtschulabschluss ist gerade einmal 15 Punkte wert, kannst du das glauben, Marie? Wenn die wüssten, wie sehr ich mich angestrengt habe, was ich alles um die Ohren hatte, und trotzdem habe ich ihn geschafft. Aber das honoriert mir niemand, nein, ich zähle zu den *Absteigerinnen* der Gesellschaft. Mittellos, arbeitslos, bildungsfern.“ Mit hochrotem Kopf und geballten Fäusten sitzt Emma vor dem Laufstall ihrer Schwester. Verdattert starrt Marie zu ihr, ihr macht die Geschichte, die ihr ihre ältere Schwester erzählt, sichtlich keinen Spaß mehr. „Tut mir leid, Marie, bei diesem Thema ich komme leicht in Rage, diese blöden Bluepoints. Machen wir weiter – wo waren wir stehen geblieben? Ach ja“, sie nimmt die letzten Smarties in ihre Hand und füttert sie ihrer kleinen Schwester, die abrupt wieder Interesse an Emma und ihrer Erklärung zeigt, „unsere roten Smarties, auch Redpoints genannt, sollen das soziale Kapital wie Freundschaften, Bekannte und Familie abdecken. Je besser das Netzwerk und deine Bewertung ausfallen, umso höher ist

die Punkteanzahl. Wobei man bei dieser Punktevergabe nicht von hoch sprechen kann. Wissen die eigentlich, wie viel Arbeit ein Kind macht? Und dann bekommt man nur 10 Punkte dafür. Oder eine Ehe aufrechtzuerhalten, 20 Punkte, dafür heirate ich doch nicht. Auch diese angeblichen Onlinefreundinnen und Freunde, die dir Anfragen schicken, um möglichst viele Follower zu bekommen, zahlen sich erst ab einer großen Menge aus. Eine Bekanntschaft, ein Punkt, Online-Interaktion mit ihr bringt fünf Punkte. Doch am schlimmsten sind die Direktbewertungen über das Armband. Wenn du mit jemandem sprichst oder interagierst, kannst du dies mit 0 bis 5 Punkten bewerten. Hast du eine gute Bewertung, bekommst du Redpoints zugeschrieben. Aber wer würde mich schon bewerten und was bringt den anderen eine gute Bewertung von einer Lowpoint? In der Schule fanden sie es alle lustig, mir 0 Punkte zu geben, unglaublich witzig. Nun ja, all diese Informationen werden auf deiner Chipkarte gespeichert und in Echtzeit aktualisiert. Sollte ein Punktbalken ins Minus rutschen, so färben sie sich grau.“ Um sich blickend sucht Emma die Smartiespackung und muss mit Enttäuschung der kleinen Schwester feststellen, dass es keine grauen Smarties gibt, weshalb sie zu den gelben greift und weiter berichtet: „So wie gerade in deinem Bauch, Marie, werden am Ende alle drei Punktessorten zusammengezählt und die Summe sagt aus, ob du Pointless, Lowpoint, Middlepoint oder Highpoint angehörst, sie bestimmen also deinen Status in der Gesellschaft. Punkte werden über ein Armband am Handgelenk gezählt, das du ab zehn Jahren nie abnehmen darfst, dein Zah-

lungsmittel ist und dir Zutritt, oder in unserem Fall eher keinen Zutritt, zu vielen Läden und Lokalen in der Stadt ermöglicht. Kaufen kannst du dir mit diesen bunten Nutzlosigkeiten rein gar nichts, du besitzt sie nur. Es wird behauptet, dass das B-Pointsystem fair und gerecht sei, Chancengleichheit für alle bieten und unser Gesellschaftssystem aufrechterhalten würde. Die haben wohl keine Ahnung, wie der Hase wirklich läuft, deshalb musst du gut aufpassen, damit du in diesem System überlebst, zur Aufsteigerin und nicht zur Absteigerin wirst, alles klar, Marie? Das Heimtückische an der Sache ist nämlich, dass sich die Punkte ganz einfach ineinander umwandeln lassen, ein klarer Vorteil für High- und Middlepoint. Bildung kann zu beruflichem Aufstieg verhelfen, was oft mehr Geld bedeutet. Gute Beziehungen unterstützen bei der Jobsuche, was sich wiederum positiv auf das Einkommen auswirkt. Diese *Tauschmöglichkeit* und das ganze System sorgen dafür, dass die Armen dies auch bleiben und die Reichen kontinuierlich reicher werden. Chancengleichheit gleich Null.“ Als Emma augenrollend aufsteht und dabei die Zeit im Augenwinkel erkennt, bleibt ihr für einen kurzen Moment das Herz stehen: „So spät schon? Wir müssen los, Frau Elsa von nebenan wartet bestimmt schon auf dich. Ich muss noch so viel erledigen, bevor alle in ihrer Mittagspause zum Essen kommen.“ Rasch betreibt Emma Katzenwäsche bei Marie und sich selbst, packt alles für ihre Schwester zusammen, wirft sich ein zerschlissenes, gerade noch annehmlich riechendes Kleid über und drückt ihr Armband mit dem restlichen Haushaltsgeld fest an sich, während sie gemeinsam aus der Türe

der Mietwohnung treten. Frau Elsa, die nebenan wohnt, wartet tatsächlich bereits im Türstock auf die beiden Mädchen. Sie ist eine alte, etwas gebrechliche Dame, deren Mann schon seit Jahren verstorben ist. Ihre Pension und ihr Ersparnis sind für Lowpoints überdurchschnittlich. Außerdem kann sie Gitarre spielen, was darauf hindeutet, dass sie früher Musikunterricht genossen haben muss, eine Seltenheit in dieser Schicht.

Emma erinnert sie an ihre Großmutter, auch sie ist sehr musikalisch gewesen. Oft sitzen sie gemeinsam in Frau Elsas Küche, sie spielt Gitarre und Emma singt dazu. Ihr größter Traum ist es, einmal selbst Gitarre spielen zu können. Gerade ist sie dabei, genug Geld zusammenzusparen, um die alte ihrer Großmutter reparieren zu lassen. Frau Elsa unterstützt sie dabei und gibt ihr, so gut sie kann, Gitarrenstunden. Sie verspricht ihr regelmäßig, dass Emma all ihren Besitz nach ihrem Tod erben würde. Emma macht das jedoch mehr Angst als Freude, weil das bedeuten würde, dass Frau Elsa nicht mehr unter ihnen wäre, weshalb sie sich nach ihrem eigenen Musikinstrument umschauen möchte. Die alte Dame ist herzlich, passt hin und wieder auf Marie auf und hilft, wo sie nur kann. Als Gegenleistung unterstützt Emma sie im Haushalt, erledigt Einkäufe, weil Frau Elsa nicht mehr so mobil wie früher ist. Auch heute soll sie einiges im L-Supermarkt für sie besorgen. Marie bleibt gerne bei ihr, sie lauscht wie hypnotisiert ihrem Gitarrenspiel und bekommt regelmäßig Leckereien.

„In zwei Stunden sehen wir uns wieder? Ich beginne so lange mit dem Kartoffelbrei für das Mittagessen. Hier hast du etwas

Geld für meine Besorgungen, behalte den Rest und kauf dir etwas Schönes“, sagt Frau Elsa mit ihrer beruhigenden Großmutterausstrahlung zu Emma, überschreibt ihr per Armbandklick 30 Euro und schwelgt dabei in Erinnerungen: „Als ich ein kleines Kind war, hat man mir noch Bargeld zugesteckt, doch an diese Zeiten kann ich mich kaum noch erinnern. Bargeld wird dir, junges Ding, nichts mehr sagen.“

„Bargeld? Was soll das sein? Aber das ist jetzt nicht relevant, so viel Geld kann ich trotzdem nicht schon wieder von Ihnen annehmen, das ist zu großzügig“, erwidert die 17-Jährige verdattert. Auch wenn Emma weiß, dass Frau Elsa das Restgeld niemals zurücknehmen würde, möchte sie mit ihrer zaghaften Art jedes Mal zum Ausdruck bringen, welche Besonderheit das für sie darstellt. Doch sie würde das Geld nicht für Belangloses aus dem Fenster schmeißen, sondern weiterhin sparen. Das Mädchen bedankt sich bei ihr und stellt sich wie immer die Frage, wie eine Lowpointpensionistin so mit Geld um sich werfen könne.

Ihre Mutter hat einmal von dem Gerücht gehört, dass Frau Elsa gar keine richtige Lowpoint, sondern eigentlich eine erfolgreiche Middlepoint gewesen sei. Angeblich habe sie 40 Jahre in einer Volksschule unterrichtet, in der ihr Mann ebenfalls angestellt gewesen sei. Als sie in Pension gegangen sind und ihr Ehemann kurz darauf verstorben ist, sei sie zur Absteigerin geworden. Ehemalige Freundschaften sowie Beziehungen werden laut Emmas Mutter mit dem Alter weniger. Jetzt lebt Frau Elsa an der oberen Lowpointgrenze und hat keine Kinder oder

Bekannte, unsere Familie ist alles, was ihr noch bleibt. Altersarmut sagt Emmas Mutter regelmäßig dazu. Sie ist jedoch zu feige, um Frau Elsa darauf anzusprechen, es erscheint ihr unhöflich, eine alte, stolze Dame über ihren angeblichen gesellschaftlichen Absturz auszufragen.

Rasch verabschiedet sich Emma von Frau Elsa und ihrer kleinen Schwester, um sich endlich auf den Weg in den L-Supermarkt machen zu können, zu Fuß natürlich. Gott sei Dank ist die Strecke nicht weit, sodass das Nachhausetragen der Tüten keine allzu große Herausforderung darstellt.

Um in Pannonien ein Gebäude betreten zu können, muss am Eingang permanent der Punktstand gescannt werden. Als würde jemand versuchen, freiwillig in einen L-Supermarkt zu gelangen. Bei den M- und H-Supermärkten gibt es jedoch ein großes Problem mit Hackern sowie Punkteambanddieben. Gelesen werden kann der Punktstand allerdings beim Betreten nicht, lediglich P für Pointless, L für Lowpoint, M für Middlepoint oder H für Highpoint wird angezeigt. Sobald der korrekte Buchstabe aufscheint, wird der Zutritt gewährt und die Eingangstüre öffnet sich.

Angeblich ist es möglich, die genaue Punkteübersicht sowie Personendaten durch ein Update am Armband preiszugeben. Davon würde Emma jedoch nie Gebrauch machen, ihr ist es manchmal peinlich, wie knapp sie vor dem Pointlessabstieg steht. Vor allem Highpoints nutzen diese Funktion, um mit ihren Punkten vor anderen am Eingang angeben zu können. Einmal, als die 17-Jährige durch einen H-Stadtteil, der noch nicht durch

einen Zaun mit Sicherheitspersonal und Scannern abgeriegelt ist, spazieren gegangen ist, hat sie im Vorbeigehen mitbekommen, als ein Highpoint mit sage und schreibe 4.567 Punkten das Café am Straßenrand betreten hat. Das sind mehr Punkte, als alle ihre Familienmitglieder zusammengezählt besitzen.

Wie automatisiert steigt Emma die Treppen zum L-Supermarkt empor, barrierefreier Zugang ausgeschlossen, hält ihr Handgelenk unter den Bandschanner und betritt die bescheidene, muffige Markthalle. Obwohl sie weiß, dass stets mittwochs die neue Lieferung für die kommende Woche gebracht wird, wirkt es so, als hätte jemand den Laden ausgeraubt, so leer sind die Regale. Sie schnappt sich einen Einkaufswagen und geht ihre Einkaufsliste durch, als sie plötzlich aus ihren Gedanken gerissen wird.

„Hey, Greenpoint, musst du deine Punkte ununterbrochen so zur Schau stellen, du bringst unsere Kundinnen sowie Kunden nur in Verlegenheit. Irgendwann stiehlt sie dir noch jemand!“, hallt es drei Gänge weiter durch den Markt. Elias, ihr bester Freund und Angestellter im L-Supermarkt, nennt sie mit Vergnügen Greenpoint, weil sie stechend grüne Augen hat.

Emma findet das amüsant, denn ihre Greenpoints sind mit 40 Punkten mit Abstand am niedrigsten. „Sei du doch einfach leise, das ist die Eifersucht, die aus dir spricht!“, sofort hält Emma ihr Kinn etwas höher, versucht, obwohl er mindestens zwei Köpfe größer als sie ist, von oben auf Elias herabzuschauen und stolziert ihm anmutig mit ihrem Einkaufswagen entgegen. Elias liebt es, wenn sie das macht, denn dann wirbelt

ihre Haarpracht umher und ihre langen Beine sowie ihr makelloses Puppengesicht kommen beim Stolzieren zur Geltung. Elias liebt es auch, wenn Emma, kurz bevor sie vor ihm steht, ihre grünen Augen weit aufreißt, um sie noch größer wirken zu lassen. Elias liebt einfach alles an Emma. Zeigen oder gar sagen kann er es ihr nicht, denn der richtige Augenblick ist noch nie dagewesen. Könnte heute der Tag der Tage sein?

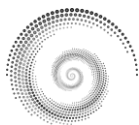
„Starr mich doch nicht so an, sag mir lieber, ob du wieder etwas für mich ergattern konntest, Robin Hood“, will Emma neugierig wissen. Im L-Supermarkt, in dem es fast keine Auswahl an Lebensmitteln gibt, ist das Einkaufen oft frustrierend. Die Grundnahrungsmittel sind gedeckt, aber kaum hätte man gerne einmal Ketchup zu seinen Pommes, Gewürze außer Salz und Pfeffer oder gar Essig für den Salat, so wird man enttäuscht. Der einzige Vorteil: Die Preise sind in Ordnung. Für Emmas kleine Schwester ist es aber besonders problematisch, denn wegen ihrer Glutenunverträglichkeit gibt es für sie nur wenig Abwechslung auf dem Teller. Die Chance, dass es glutenfreie Nahrung zu kaufen gibt, ist gering, nahezu nicht vorhanden. Manchmal wird dennoch abgelaufenes oder deformiertes Essen aus den M- und H-Supermärkten zu ihnen gebracht. Lebensmittel, die von Middle- oder Highpoint niemand mehr kaufen würde, jedoch zu schade für die Müllkippe sind. Dann ergattert Emma etwas für ihre Schwester beziehungsweise Elias ergattert es für sie. Bevor er die Waren in die leeren Regale schichtet, gibt er alles zur Seite, was die 17-Jährige gebrauchen könnte. Eine von vielen netten Gesten, mit denen

er hofft, irgendwann einmal Emmas Herz für sich zu gewinnen.

„Nun, Little John, das kommt ganz darauf an, ich schlage dir ein Tauschgeschäft vor. Unternimm heute nach meiner Schicht etwas mit mir und die Überraschungstüte mit Feinkostlebensmitteln gehört dir“, erwidert Elias und bemüht sich, dabei besonders heldenhaft und unerschrocken zu wirken.

...

Schweißperlen laufen ihr über das Gesicht, der Puls wird schneller und ihre Hände beginnen zu zittern. Jetzt setzt sie das Messer am Unterarm an und hält inne. Könnte sie es tatsächlich tun? Würde sie es zu Ende bringen? Sie presst ihre Augen fest zu und setzt wieder ab. So viel hängt an dieser Entscheidung, sie ist nun nicht mehr für sich allein verantwortlich. Ab jetzt entscheidet sie für zwei. Neuen Mut fassend hebt sie das Taschenmesser erneut, drückt es fest gegen ihr Handgelenk und tätigt einen sauberen Schnitt. Erleichterung. Ein Schnitt und alles ist aus. Sie blickt zu ihrer Rechten und sieht ihr Armband auf dem Boden liegen. Jetzt ist es vorbei, es gibt keinen Weg zurück. Sie ist raus aus dem System und startet ihren Widerstand. Das System muss gestürzt werden, denn dann wird alles anders – oder nicht?



Nopoint

Sehr zeitig betritt Emilia den Schlafräum der frischen Aussteigerinnen und Aussteiger und weckt sie auf. Anna würde am liebsten noch Stunden weiterschlafen, da sie beim Aufsetzen das Gefühl hat, ein Zug hätte sie überfahren. Langsam richtet sie sich auf und tastet mit verquollenen Augen unter ihrem Feldbett herum, bis sie ihren Blazer erwischt. Als sie sich diesen gerade überstreift, springt sie geschockt auf. Kein Armband.

Nach wenigen Sekunden realisiert sie, wo sie sich befindet und dass sie nun dem Widerstand angehört. Wie hypnotisiert springen ihre Blicke zwischen ihrem Handgelenk und dem ihrer Nachbarin hin und her. Daran muss sie sich erst gewöhnen – dieses seltsame Gefühl der Leere. Doch dann fällt ihr wieder die eigenartige Szene von gestern Nacht ein. Verschlafen scannt sie den Raum und versucht herauszufinden, wessen Stimme sie vernommen hat, während sich auch die anderen Nopoints mindestens genauso unbeholfen wie sie selbst im Raum orientieren.

Da beginnt Emilia plötzlich mit einer kleinen Morgensprache und Anna konzentriert sich nur noch auf sie: „Guten Morgen, ich hoffe, ihr konntet genug Kraft tanken, ihr werdet sie brauchen. Eure Ausbildung startet um acht Uhr, seid pünktlich in der Gemeinschaftshalle, David wartet dort auf euch. Ich darf euch außerdem den letzten Aussteiger im Bunde vorstellen. Paul ist gestern Nacht zu uns gestoßen, er hat sich ein Kopf-an-Kopf-Rennen mit der Polizei geliefert. Sie haben ihn schon gefasst, als unsere gute Olivia ihn noch befreien konnte. Was

für ein Glück. Ihr habt 15 Minuten, um euch fertig zu machen, wir sehen uns unten.“ Eilig dreht sich Emilia zum Türrahmen und verlässt den Raum.

Paul. Eine Namensgleichheit oder hat sich Anna heute Nacht doch nicht verhört? Ist es tatsächlich Pauls Stimme gewesen? Ihn hat sie vollkommen vergessen. Ihr Frust, das Kopfzerbrechen, warum er sie auf der Party hat stehen lassen. All das scheint jetzt so lächerlich im Vergleich zu ihrer aktuellen Situation.

...

Pointed out

... Emma ist sichtlich unzufrieden mit dieser Antwort. Wie ein stures Kind verschränkt sie die Arme vor der Brust und stampft mit den Füßen. David dreht sich jedoch von ihr weg, ohne ein Wort zu sagen, und geht weiter. Plötzlich spürt Emma einen starken Arm auf ihrer Schulter, der sie stützt. Es ist Maximilian, der ihr eine Flasche Wasser aus den Einkaufstüten reicht und ihr wohlwollend zulächelt. Dann bietet er Emma seinen Unterarm als Stütze an und trägt sie beinahe den Weg entlang. Auch Jakob reiht sich ein und stützt die Schwangere von der anderen Seite. Dann drückt ihr Maximilian noch einen Schokoriegel in die Hand und macht ihr mit dem Zeigefinger vor dem Mund klar, dass das ihr kleines Geheimnis sei. Schließlich hat David darauf bestanden, die Einkäufe erst am Ziel anzugreifen. Emma ist erleichtert und wieder etwas gestärkt. Mithilfe der beiden Jungen schafft sie es, mit den anderen Schritt zu halten. Während sie sich wieder angeregt unterhalten und versuchen, die Streitereien von Anna und David zu ignorieren, marschieren Paul und Emilia stumm nebeneinanderher. Zu erschöpft sind sie vom bisherigen Tag, selbst Kommunikation ist ihnen mittlerweile schon zu anstrengend.

Auf einmal bleiben David und Anna erneut stehen und zanken sich heftig über die große Landkarte. „Wenn ich es dir doch sage, wir müssen uns links halten, um nicht direkt daran vorbeizugehen. Willst du oder kannst du es einfach nicht erkennen?“, fragt David schnippisch nach ...

Die Autorin



Lisa-Katharina Florreither unterrichtet im Gymnasium Deutsch sowie Geschichte und wurde 1994 in Krems an der Donau geboren. Sie wuchs in Weißenkirchen in der Wachau auf, wo sie ihre Liebe zu Büchern entdeckte. Das Studium führte sie nach Wien. Seit mehreren Jahren wohnt sie mit ihrem Mann und ihrem Sohn in Krems und hat nun ihren ersten Jugendroman verfasst. Ihr Beruf sowie das Interesse an Sozialwissenschaften stellen die Grundlage des Werkes dar. Lisa-Katharina Florreither möchte mit ihrem Buch die Jugend sowohl zum Nachdenken anregen als auch unterhalten.